

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 48 (1954)
Heft: 13-14

Rubrik: Schafe - Schafe!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Niemand kommt, niemand macht die Türe auf, niemand antwortet. Es ist plötzlich ganz still. Jelissey klopft noch einmal. Er ruft: «Christenleute, Knechte Gottes, macht auf!» Nichts röhrt sich, keine Antwort, alles still. — Da will nun Jelissey weitergehen. Plötzlich hört er hinter der Türe ein Stöhnen und Ächzen und Weinen. Vielleicht ist ein Unglück geschehen. Ich muss nachschauen. Und er geht in die Hütte hinein.

(Fortsetzung folgt)

Schafe — Schafe!

Es gibt über 100 Schafrassen. Aber zum Unterschied von den Hunderrassen, wo es Zwerghündlein gibt neben Hunden wie Kälber so gross, sind die Schafrassen alle fast gleich gross. Der Unterschied liegt in der Wolle: feine Wolle, grobe Wolle, viel Wolle, wenig Wolle. Vom australischen Schaf bekommt man alle Jahre 3,5 kg feinste Wolle, das Schweizerschaf gibt nur 1,6 kg grobe Wolle her.

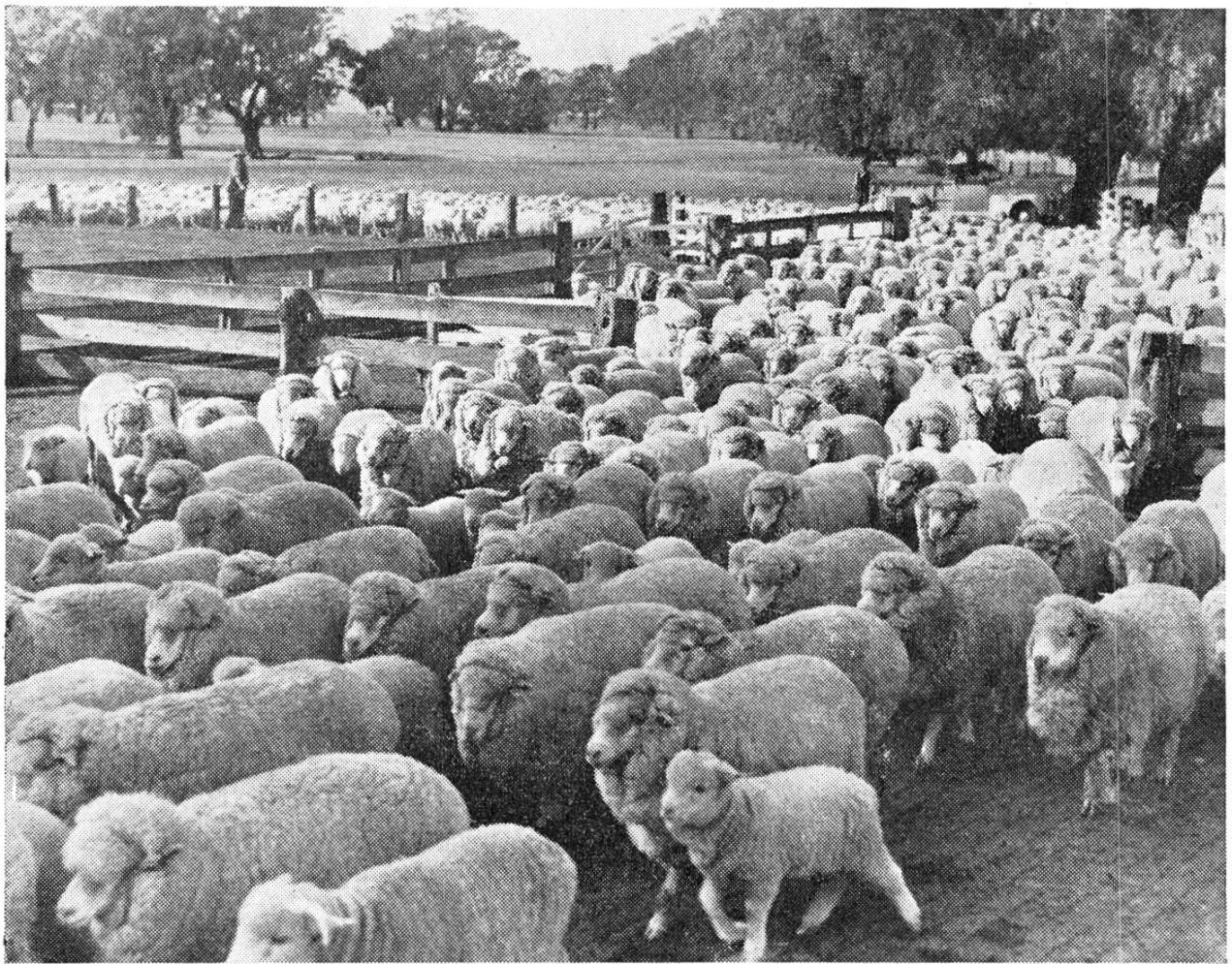
Vor uralten Zeiten war das Schaf ein wildes Tier. Dann hat es der Mensch gezähmt. Aus dem wilden Schaf ist ein zahmes Tier geworden, ein sanftmütiges, dummes, furchtsames, langweiliges Geschöpf. So sagt Brehm in seinem berühmten Tierbuch.

Auf der Erde leben heute ungefähr 770 Millionen Schafe. 118 Millionen davon in Australien. Unser Bild zeigt eine australische Schafherde.

Vor 160 Jahren gab es in Australien noch gar keine Schafe. Im Jahre 1790 hat ein englischer Offizier zwei Schafböcke und vier Mutterschafe von Südafrika her eingeführt. Diese kleine Familie vermehrte sich. Es wurden Herden daraus. Denn Australien ist ein wunderbares Schafland. Weite, weite Steppen (grobes Grasland), soviel man will. Und billig! Gras und Wasser, hie und da eine Handvoll Salz, mehr will das Schaf nicht. Dann hat es genug. Es ist genügsam. Es braucht nicht einmal einen Stall, denn Kälte und Regen machen ihm gar nichts. Es trägt ja einen angewachsenen Wollmantel erster Qualität. Natürlich darf man das Schaf zur Winterszeit nicht scheren, sonst würde es erfrieren.

Durst und Feuer sind die grössten Feinde der australischen Schafherden. Wenn es wochen- und monatelang nicht mehr regnet, wenn die Quellen und Bäche und Flüsse austrocknen, dann geht ein grosses Sterben durch die Millionen Schafe. Bäh, bäh, bäh — klagt es tausendfach. Und der gute Hirte kann nicht helfen. Woher soll er Wasser nehmen für so viele durstige Schafe? Immer schwächer und schwächer wird das Blöken, und dann ist es still. Tausende und Abertausende von Schafen liegen tot herum. Dort saugt noch ein mageres Lämmchen an seiner toten Mutter.

Ebenso schlimm ist das Feuer, der Steppenbrand oder Buschbrand. Wochenlang hat es nicht mehr geregnet. Das Gras ist trocken, gelb und braun. Von den Büschen fallen die dünnen Blätter. Jemand wirft eine



brennende Zigarette weg. Der Wind weht. Die Zigarette funk. Das Gras brennt. Die ganze weite Steppe brennt. Feuerbüsche um und um. Das Feuer frisst weiter, immer weiter. Schnell wie der Wind. Eine Feuerlawine wälzt sich über das Land. Die Schafherde flieht, flieht. Jetzt flieht sie über einen Fluss. Was Fluss? Es ist ja gar kein Wasser drin. Das Flussbett ist trocken. Aber es ist so breit, dass das Feuer nicht hinüber hüpfen kann an das andere Ufer. Gott sei Dank — die Herde ist gerettet!

Und dann die Kaninchen, die wilden Kaninchen Australiens! Früher hat es da gär keine Kaninchen gegeben. Aber da hat 1859 ein Farmer (Bauer) zwölf Kaninchen aus Europa kommen lassen. Er liess sie frei laufen. Sie wurden mehr und mehr, denn eine Kaninchenmutter bekommt bis 36 Junge im Jahr. Aus den zwölf Kaninchen wurden Tausende, Millionen und Abermillionen Kaninchen. Das hüpfst von Kaninchen auf der Steppe wie von Regentropfen auf einem See. Die Kaninchen fressen den Schafen das Gras weg. Vier Kaninchen fressen soviel Gras wie ein Schaf. Die Schafe fanden kein Futter mehr. Da vergiftete man die Kaninchen. Sie bekamen die Myxomatosis, eine ansteckende Krankheit. Sie starben weg. Aber nicht ganz alle. Einige haben die Myxomatosis nicht bekom-

men. Und diese haben Junge bekommen. Immer mehr Junge, und jetzt ist die Kaninchenplage wieder da.

Man denkt: So ein Schafzüchter mit seinen zehn-, zwanzig- dreissigtausend Schafen — der kann riesig Geld verdienen mit der Wolle. «Er sitzt in der Wolle», wie man so sagt, verdient Geld wie Heu. Ja schon — heute reich, aber morgen bettelarm, wenn die Herden verdursten bei Regenmangel, verbrennen bei Steppenbränden, oder verhungern, weil ihnen die Kaninchen das Gras wegfressen.

Ein Bekannter in Australien sagte: In Australien ist das Fleisch billig, besonders das Schaffleisch, spottbillig. Man hat es kiloweise auf dem Tisch, zum Frühstück, zum Mittagessen, zum Nachtessen. Man isst davon, soviel man mag. Was man nicht mag, wirft man auf den Mist oder in den Kehrichtkübel. Unter Anlehnung an den «Schweizer Schulfunk.» Gf.

Der Schnauz oder Schnurrbart

Als ich noch ein Knabe war, trugen die Männer Schnurrbärte, Schnäuze, wie man sagte. Furchtbare Schnäuze zum Teil, die über den Mund herunterhingen. Stolz war man damals auf den Schnauz. Als ich aus der Schule war, kaufte ich bei einem Pferdemetzger Kammfett. Kammfett von der Mähne des Pferdes soll ein gar wunderbares Schnurrbartwachsmittel sein. Von diesem Kammfett strich ich mir alle Morgen unter die Nase, damit ich recht bald ein Mann sei, ein stolzer Mann mit einem grossartigen Schnauz. Damit mich die Mädchen bewundern:

Ferdinand, wie schön bist du,
alle Mädchen schaun dir zu.

Hinterher muss ich lachen über mich. Komisch, so ein Riesenschnauz! Nur noch bei ältern Männern sieht man Riesenschnäuze. Die jungen Männer haben gar keine oder nur noch kleine.

Die Schwerhörigen und die Gehörlosen sind froh, dass den Männern keine Schnäuze mehr über die Lippen herunterhängen. Kannst dir denken warum.

Gf.

Die Feuerspritze

Es ist in einem kleinen Dorf in Oberbayern. Da lebte Franz Wieser. Er wohnte in einem Häuschen am Rande des Dorfes. Franz Wieser war ein seltsamer Mann. Er war ein Schweiger. Er sprach nur, wenn man ihn was fragte. Ins Dorf kam er nur, wenn er etwas kaufen wollte. Niemals war er zornig. Niemals war er ärgerlich. Nichts konnte ihn aus der Ruhe bringen.

Einmal kam Franz wieder in das Dorf. Er ging zum Schmied. Der Schmied verwunderte sich. Was will der bei mir?